

**Entkommen.**  
Rosette F. mit Tochter  
Jasmine im „Flücht-  
flugszug“ nach Wien.  
Die Freundinnen, die  
bei der Flucht mitbe-  
trafen, werden verhaftet.

**NICHT OHNE MEINE TOCHTER.**  
Zwei Wienerinnen inszenierten für  
ihre Freundin und deren Tochter



eine spektaku-  
läre Entführung  
aus Nordafrika.  
Nun drohen  
ihnen 10 Jahre  
Haft in Tunis.

**Gefangen.** Josef Rippl (l.) und Ernst Gferrer in Tunis. Ver-  
zweifelt versuchen sie, ihre Frauen aus der Haft zu befreien.

# Flucht aus Tunesien

**M**uslima, ein Vorort von Tunis, Ende Jänner 1994. Ein kalter Wind weht durch die staubigen Straßen, es hat kaum mehr als zehn Grad. Am Ende der Hauptstraße, dort, wo die Stellung in weites, offenes Gelände übergeht, ein großes Gebäude, umgeben von einer drei Meter hohen Mauer. In der Mitte der Mauer ein wuchtiges, hellblau gestrichenes Tor, der Eingang zur einzigen Frauenstrafanstalt in Tunesien. Hier streuen seit 7. Oktober zwei junge Mütter aus Wien in Untersuchungshaft: Gabriele Rippl, 29, eine Krankenschwester, und Gisela Gferrer, 34, eine Privatdetektivin. Die Frauen leben in einer Gemeinschaftszelle mit zwanzig anderen Gefangenen. Heizung gibt es in dem mittelalterlichen Haus keine; Tageslicht sehen die Frauen nur beim halbtäglichen Spaziergang im Hof der Anstalt, geschützt werden darf nur einmal pro Woche Laufraum. Die Haftkost ist nursten ungenügend. Als Höhepunkt in diesem Alptraum droht Gisela Gferrer und Gabriele Rippl folgende Anklage: „Mithilfe zur Kindesentführung“. Ein Delikt, das nach muslimischem Recht mit bis zu zehn Jahren Haft bestraft werden kann.

Täglich kurz vor drei Uhr warten vor dem Tor zwei Männer. Mit Plastiktasche in den Händen. Darin warme Mählflecken, die sie kurz zuvor in einem Restaurant gekauft haben. Die Besucher sind die Ehemänner der Gefangenen: Josef Rippl, 34, und Ernst Gferrer, 35, zwei Polizisten aus Wien. Seit ihre Frauen verhaftet wurden, leben die Männer in einem Hotel in Tunis, pilgern täglich zum Gefängnis, zum Unterst-

# Die Strafe: Für

► chungsrichter, zum Anwalt. Bis hierher. Im Gegenteil. Sie müssen selbst ihre Pässe abgeben, dürfen Tunesien ebenfalls nicht mehr verlassen.

Grund: Sie gehen für die dortigen Behörden als „Miwassier“. Dabei sind selbst ihre Frauen in diese wohnortliche Affäre nicht bewacht hineingezogen, sondern bestenfalls aktiv und behilflich hineinstolpern.

**Entführung im Jdt.** Es begann Ende September des Vorjahres.

Die beiden Österreicherinnen hatten bei einer filmreifen Befreiungsaktion mitgemacht. Dabei sollte die Vorkämpferin Renate F. aus Höchst und deren Tochter Jasmine aus der „Obhut“ ihres Ex-Gatten, dem Tunesier Hassan Kahlouai, befreit und mit falschen Papieren in einem Privatflugzeug ins rettende Österreich ausgeflogen werden.

Jasmine gelangten sicher nach Österreich. Die beiden Helferinnen aber, Gisela Greiner und Gudrun Ruppel, wurden in Tunesien verhaftet und warten seither auf ihren Prozess. Ein Prozess, von dem heute noch niemand sagen kann, ob und wann er überhaupt stattfinden wird.

Was vor geschah? 1985: Bei einem Tunesien-Urlaub lernt Renate F. Hassan Kahlouai kennen. Bald übersiedelt der Mann nach Österreich. Die beiden heiraten schließlich im Februar 1984. Es folgt ein Kind, die Tochter Jasmine, im Haus von Renates Eltern in Höchst. Kahlouai bekommt die tunesisch-österreichische Doppelstaatsbürgerschaft. 1985 wird die gemeinsame Tochter Jasmine geboren. Immer wieder urlaubt die Familie in Tiburka, der Heimatstadt des Familienoberhauptes, drei Autostunden westlich von Tunis. Die Urlaube idyllisch aber ist trügerisch. Von Monat zu Monat geht es mit der Ehe bergab, bis sich das Paar 1989 einvernehmlich scheiden lässt. Das Pflanzgut wird in Österreich der Mutter übertragen, der Vater ist damit – offiziell jedenfalls – einverstanden.

Dabei geschah jedoch ein folgenschwerer Fehler: Die Scheidungsurkunde wurde in Tunesien nicht zur Beglaubigung vorgelegt. Daher gilt die Ehe nach dortigem Recht nicht als geschieden.

# 10 Jahre Haft

ten Pöschbacher und sein Kollege bereits in einem Hotel in Tiburka eingeschickt, dem Ort des Geschehens. Gleich am nächsten Tag dann die „optimale Gelegenheit“ für eine Befreiungsaktion: Vater Hassan Kahlouai war an diesem Tag beruflich nach Tunis gefahren, Renate und Jasmine F. telefonisch über den Celcomplan informiert – machen gegen 14.00 Uhr beim Front auf. Hinter dem Haus wartete längst ein stark gebauter Leihwagen. Pöschbacher gab Gas. Der Detektiv über die Stimmung: „Die Spannung war zum Zerreißen. Wir machten höllische Witze, sprachen über allerdummeur nicht über die gefährliche Situation.“ Im Gesicht hatte Pöschbacher sogar ein Beruhigungsmittel. Zu Mutter und Tochter meinte er: „Für die Nervensprobe bei der Zollkontrolle.“ Renate F. fühlte sich „stark genug“, lebte ab, Fast geschickert. Dann, eine Autostunde vor Tunis, die Schrecksekunde: Kahlouai, bereits auf der Rückreise von Tiburka nach Tiburka, kam den Eltern entgegen und passierte das Flughafen „seiner“ Familie. Jetzt wollte man, daß die Zeit einem der beiden Piloten des Privatflugzeuges zu diesem Zeitpunkt herdränge: In zwei Stunden würde

den, die „Familien-Höhle“ des Vaters ist damit bis zum heutigen Tag gelüht.

Auch nach der Scheidung hatten die beiden Kontakt zueinander. Jasmine F. für die, vordeckte Ausreise und Flucht“ zur Verfügung stellen. Die „Hilferinnen“ sollten ihrerseits am nächsten Tag bei der Polizei den Verlust der Papiere anzeigen. Der Plan sieht die 29-jährige Wiesentz als Gebrüder Ruppel mit ihrer fünfjährigen Tochter Barbara zur Verfügung. Wie Ruppel dazu kam: Sie ist eine langjährige Freundin von Pöschbachers Mitarbeiterin Gisela Greiner.

Am 3. Oktober 1993 um 11.00 Uhr hob das Trio in einer Charrmaschine von Schwedbit in Richtung Hammamet ab. Überfällig davon startete – ebenfalls nach Tunis – ein gemieteter Privatjet nach Tunis. An Bord: Der reaktive Pöschbacher, sein Partner und zwei Piloten. In Hammamet angekommen, setzten sich Ruppel und Greiner in ein Taxi, führen zum Flughafen nach Tunis und übergeben die Pässe dort einem der beiden Piloten des Privatflugzeuges. Zu diesem Zeitpunkt herdränge: In zwei Stunden würde

# 10 Jahre Haft

Hasson zu Hause sein. Ab dann würde die Suche nach den beiden beginnen.

Am Airport warteten bereits die Piloten mit dem falschen Passen, die Maschine war startklar. Letzter Nervenzitral beim Start. Pöschbacher hatte sich schon eine Geschichte zurechtgelegt: „Ich hätte denen erzählt, ich sei aus geschäftlichen Gründen hier, wolle in Golfplätze investieren. Und daß die beiden, Mutter und Kind, krank seien.“ Aber niemand fragte.

Um 18.03 Uhr startete die Maschine. 14 Minuten später überflog sie die tunesische Grenze. An Bord brach Jubel aus. Und die Türen flossen.

In Tunis jedoch sollten sie auch flüchten, Gisela Greiner, Ombria Ruppel und die kleine Barbara machten sich am nächsten Tag auf den Weg zur Polizei, um den angeblichen Verlust ihrer Papiere anzuzeigen. Dann ging es zur österreichischen Botschaft, die neue Pässe ausstellen sollte. Dort jedoch trafen sie einen, den sie nicht erwartet hätten: Hassan Kahlouai. Es entwickelte sich folgender plakatiger Dialog. Die beiden Frauen zu Hassan: „Wir sind hier, weil wir unsere Pässe verloren haben.“ Kahlouais Replik, der nicht ahnen konnte, daß er den „Fluchthelferinnen“ gegenüberstand: „Ich bin hier, weil man mir meine Tochter geraubt hat.“

**Stempel heißt.** Wenig später jedoch, im tunesischen Innenministerium, wurde es ernst für die beiden Frauen. Beim Ansuchen um einen Einreisestempel, der logischerweise in dem neu ausgestellten Pässen fehlte, wurden die Behörden sträflich. Dann die Computerausgabe hatte ergeben, daß schon am Vortag Passagiere mit dem Namen Ruppel das Land verlassen hätten.

Dann ging alles ganz schnell. Die beiden Österreicherinnen wurden zum Verhör geführt, wenige Minuten später hatten die Beamten ihr „Geständnis“. Mit allen Details. Es folgten fünf Tage „Haft“ in einem Büro des tunesischen Innenministeriums. Pöschbacher: „Wenigstens das Mädchen wurde von den klandestinen Tunesiern gut behandelt und mit Pommes frites

# Der Detektiv

Walter Pöschbacher im gestrichelten Pullover. Mit diesem Pullover wurde der Coup abgewickelt. Kosten der „Reinigungsaktion“: schätzungsweise 700.000 Schilling.

# Der Assistent

Pöschbachers Detektivkollege Reinhard Moch, ein Haider-Leibwächter.

# Die Ehepartner

Josef Ruppel (l.) und Ernst Greiner (r.) mit der heimgeholten Renate F. und ihrer Tochter.

# Das letzte Foto

Detektiv Pöschbacher (l.) samt Piloten Tunis ebenfalls nicht mehr verlassen. Mitwisserschaft.

# Die Papiere

Mit diesen Ausweisen dürfen die Ehepartner einmal pro Woche ihre inhaftierten Frauen besuchen. Die Frauen sitzen in einer Nissen-Zelle mit 20 anderen.



# Das Honorar: 700.000 Schilling

Flucht. Renate F. mit Tochter im Pöschbachers (l.) Anwalt Bertram Gross (u. l.). Vater Hassan (u. r.) beharrt auf seinem Recht.

Das Honorar: 700.000 Schilling. Ein Foto zeigt die beiden Frauen, die anderen zeigen die Papiere.

# Flucht

Das Honorar: 700.000 Schilling. Ein Foto zeigt die beiden Frauen, die anderen zeigen die Papiere.

# Die Papiere

Mit diesen Ausweisen dürfen die Ehepartner einmal pro Woche ihre inhaftierten Frauen besuchen. Die Frauen sitzen in einer Nissen-Zelle mit 20 anderen.

# Die Ehepartner

Josef Ruppel (l.) und Ernst Greiner (r.) mit der heimgeholten Renate F. und ihrer Tochter.



## Islam: Kind gehört Mann

► und Cola versorgt.“ In der nächsten Woche wurde die kleine Barbara der österreichischen Botschaft übergeben, die beiden Frauen ins Gefängnis überstellt. Kurz darauf flogen die Ehemänner nach Tunis.

Ihr Einsatz war bisher vergeblich. Die tunesischen Behörden schalteten von Anfang an auf stur. Der Sekretär der österreichischen Botschaft, Gerhard Jandl: „Kindesenführungen“ nach gescheiterten Mischehen sind hier keine Seltenheit. Nach islamischem Recht gehört das Kind aber immer dem Vater. Und mit diesem Fall will man vielleicht demonstrieren, daß in Tunesien allemal noch

islamisches Recht gilt.“ Vorläufiger Höhepunkt der hektischen diplomatischen Bemühungen um die Freilassung der Frauen: Bundespräsident Klesstil schickte einen persönlichen Brief an den tunesischen Staatspräsidenten Ben Ali.

Währenddessen in Höchst in Vorarlberg: Renate F. geht auf in Selbstvorwürfen: „Es bedrückt mich menschlich, daß die beiden metnewegen in Haft sitzen.“ Ganz anders das Statement des Anwalts der Frau, Berrtram Grass: „Wir reden erst, wenn alles vorbei ist. So eine Geschichte kann möglicherweise viel wert sein.“

EMIL BOBI,  
KARL WENDL (TUNIS) ■

### So kämpft die österreichische Botschaft um die Inhaftierten: Einsatz des Bundespräsidenten Die Diplomaten haben wenig Hoffnung auf raschen Erfolg

Schon seit Monaten kämpft die österreichische Botschaft in Tunis um die Freilassung der beiden „Fluchthelferinnen“ aus dem Gefängnis.

**14. Okt. '93:** Konsulin Pfeiffer besucht die Frauen erstmals in der Haft und erreicht, daß Gabriela Rippels Tochter Barbara „herausgegeben“ wird.

**16. Okt.:** Die österreichische Botschaft engagiert den tunesischen Star-Anwalt Faycal Belhadj für den bevorstehenden Rechtskampf.

**18. Okt.:** Botschafter Diem spricht beim Innenminister vor. Antwort: „Wir werden uns um eine positive Eriedigung kümmern.“

**1. Nov.:** Der Botschafter übergibt Außenminister Ben-Yahia einen Brief Alois Mocks.

**20. Dez.:** Die Botschaft urgiert noch einmal. Eindringlich wird erklärt, daß das christliche Weihnachtsfest vor der Tür stehe.

**24. Dez.:** Die Frauen müssen auch den Heiligen Abend in Haft verbringen, die Diplomaten resignieren. Botschaftssekretär Gerhard Jandl: „Seit damals gibt es kein positives Signal mehr.“

**10. Feb. '94:** Am Donnerstag dieser Woche übergibt Botschafter Diem einen Brief Klesstils an den tunesischen Staatspräsidenten Ben Ali. Klesstil verweist darin auf die „schwierige humanitäre Situation der Kinder der Inhaftierten“



Die Ehemänner beim Einkauf



Kämpft: Botschafter Karl Diem

und ersucht den Staatschef um „größtmögliche Hilfe“.

Über all die Monate hinweg werden die beiden Frauen einmal pro Woche in der Haft besucht. Sybille Pfeiffer bringt dabei auch immer wieder heimische Zeitungen mit. Aber: „Aus der Krone müssen wir immer das Nacktfoto auf Seite 5 rausschneiden.“ Sonst nämlich käme die Zeitung nicht durch die „Gefängniszensur“.